

Zur Documenta.

Für mich ist, wie für die meisten Einwohner der Stadt jede Documenta ein großes Fragezeichen, das zu abenteuerlichen Spekulationen Anlaß gibt. Was sollte z.B. ein Bolzturm auf dem Friedrichsplatz? sollte nach Öl gebahnt werden? Eine 1000m lange Messingstange? Lächerlich! Was bedeuteten die vielen Baracken, die dreieckförmig einen Großteil des Platzes bedeckten? Nach der Eröffnung der Ausstellung gab es viele Erklärungen, aber noch mehr Fragen. Fragen zu stellen ist heute eine wichtige Aufgabe der Kunst. Von der 1. Documenta habe ich die Raumgestaltung im Museum Fridericianum in besonderer Erinnerung. Wir lebten damals noch sehr besorgt in einem teilzerstörten Haus, in Räumen, die mit einer 'Is unten' Möbelmischnung aus Resthaushalten, vollgestellt waren. Und im Museum Fridericianum betrat ich scheinbar leere Räume, in denen die Bilder und Objekte ihren Erfordernissen und Bedeutungen entsprechend aufgehängt bzw. aufgestellt waren. Alles war ausgelenkt mit einem Licht, das scheinbar nicht durch gewöhnliche Fenster in die Räume strömte. Ich hatte den Eindruck, daß das Licht selbst zum 'Kunstwerk' wurde. Diese Wirkung war durch einfache weiße Kunststoffvorhänge entstanden, im Zusammenhang mit den rohen gemauerten, ausgeflüchten, weiß geblümten Wänden und Decken. Viele der Bilder und die Namen der Maler waren mir bekannt, obwohl sie alle zur 'entarteten Kunst' gehörten. Wir hatten ein Zigarettenbilderalbum der Fa. Reemtsma, das zwar 1933 herausgegeben war, aber doch noch einen Querschnitt der damaligen Moderne enthielt. Von der 1. Documenta möchte ich noch ein Erlebnis von Frau Körber aus Galden berichten, das einen Eindruck der Nachkriegssituation 1955 vermittelt. Frau Körber hatte als junges Mädchen von der geplanten Documenta und dem Ausstellungskatalog erfahren, und befürchtete, daß sich die Bilderausstellungen wie in den 30iger Jahren zu Zeiten der Nationalsozialisten wiederholten.

holen könnten. Durch Wahnsinnigkeit wollte sie zu dem gelingen der Ausstellung貢献する. Sie verschaffte sich auf der Rückseite des Museum Friedericianum einen Zugang durch den Zaun und hielt sich im Gebäude, in einem Raum

in der Nähe der Eingänge auf. Half dort aber auch beim Transport von Verpackungsmaterialien in den Keller. Eines Tages erfasste sie eine erschreckend kalte Hand der Schulter. Prof. Brode verlangte Auskunft. Sie schilderte ihre Kindheit, ihre Kindheit in einer sozialdemokratischen Familie, die während der NS-Zeit außerhalb ^{nurhalb} der Gesellschaft leben musste. Prof. Brode rief von den Parkpapieren ein Stück ab und schrieb 'Dauertante' drauf und unterschrieb den Tropfertzen.* Eine andere Geschichte erzählte ein Kollege, der während des Studiums zu dem erlesenen Kreis derer gehörte, die durch die Ausstellung führen durften. Dafür musste er sich gut vorbereiten, ^{studiente}buffierte Tag u. Nacht die entsprechende Literatur der Kunsthistoriker. Alles ging gut, aber eines Tages konnte er erleben wie Prof. Brode eine Führung mit bedeutenden Persönlichkeiten selbst gestaltete. Mit weit ausstreckender Bewegung stand er vor einem Gemälde und

Kommentierte: ist das nicht herrlich. Von späteren Ausstellungen sind mir außer den vielfältigen Aktionen des Bildhauers Josef Beuys noch deutlich großformatige bunte Bilder des Malers Nay, leicht geneigt unter die Decke eines Ausstellungsraumes gelungen, in Erinnerung geblieben. Und natürlich das Slum, das der japanische Künstler Kawamata an der kleinen Fulda errichtet hatte. Für diese Hütten hatte ich alte Türen, die ich gesammelt hatte, zur Verfügung gestellt. Nie wieder konnte ich alten Krempel so elegant entzorgen. Wahrscheinlich gibt es viele solcher Geschichten, und wenn ich heute zur d14 den Zehenturm sehr frage ich mich: wird da alle Wünsche geräumt?

8.7.12
Otfriede

* Frau Klöker erzählte dieses Erlebnis im Rahmen des Ausstellungs u. Kunstprojekts "Ich erzähle mich selbst" 100 Tage 100 Kästchen zur d14

